

...Und wie sie sicher schon bemerkt haben, trage ich heute keinen BH

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

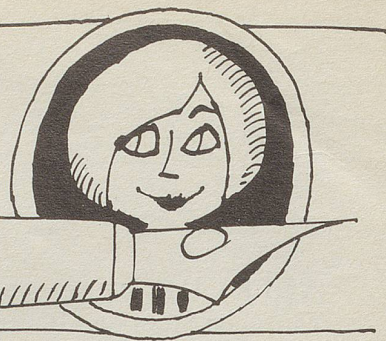
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Kleider machen Leute

Warum dieser Titel?, fragt sich der mit Vorbehalt geneigte Leser. Da beschwört ein Schreiberling den oft missbrauchten Gottfried Keller. Wie platt. Wie unpassend, wo doch gerade jene Feststellung des sonst zwar zu respektierenden Dichters völlig aus der Mode geraten ist. In unseren Tagen darf jeder herumlaufen, wie es ihm passt. Keiner achtet mehr auf Fassaden, Hüllen ...

Aehnlich denkt der mit Vorbehalt geneigte Leser. Er irrt sich. Gewaltig. Die Fabel, die zu erzählen ich mich anschicke,

soll den Beweis erbringen. Das Märchen ist nämlich gar keines, sondern die Wahrheit – und nichts als die Wahrheit. Ein Tatsachenbericht neuen Datums. «Es war einmal» meint: gestern.

Es war einmal eine junge Frau, die begab sich auf Stellensuche. Sie ging mit Umsicht und Sorgfalt vor, denn sie hoffte, keine bare Geldquelle zu finden, sondern eine Beschäftigung, die neben materiellem geistigen Gewinn brachte. Erst drohte das Unterfangen zu scheitern, dann tat sich plötzlich eine Türe auf.

Die Pforte gehörte zu einem grossen Gebäude, das ungezählten kostbaren Dingen Raum bot. Sie zu erhalten, zu mehren, ihre Schönheit jedermann zu er-

schliessen war die Aufgabe der Bediensteten.

Solches Streben schien der jungen Frau nachahmenswert, und freudig stellte sie sich in die Reihe der Kulturgut-Verwalter. Es folgten glückliche Tage. Die Arbeit hielt, was sie versprochen hatte. Die Mitbeschäftigten zeigten freundliche Gesichter. Die Atmosphäre erlaubte freies Luftschöpfen.

Bald aber begannen giftige Dämpfe durch die Korridore zu wallen. Woher sie gekommen waren, liess sich nachträglich nicht ergründen. Fest stand, dass sie das Haus allmählich verseuchten.

Die junge Frau bemerkte die Gefahr erst, als sie ihre Existenz bedrohte: Eines trügerisch heiteren Morgens trat die Chefin als Gebieterin auf, bemängelte das Aeussere der jungen Frau, fand ihre Erscheinung zu leger und gebot den Kauf gediegener Garderobe. Da es der jungen Frau sowohl an Zeit als auch an Geld hiefür mangelte und sie überdies der Ansicht huldigte, Jeans wie Blusen seien weder scheusslich noch schändlich, weigerte sie sich, den Befehl auszuführen. Die Chefin dräute mit Schwierigkeiten «von oben». Anschliessend konstruierte sie sie selbst.

Eine Aussprache zwischen den Parteien klärte die Lage insofern, als die junge Frau den Sinn des Kaffee-Kochens und Abwaschens für die Vorgesetzte bezweifelte, die Chefin aus allen Unwetterwolken fiel und letztlich in den Pseudo-Kompromiss einwilligte: keine neuen Textilien, dafür immer frisches Bohnengebräu.

Der faule Friede währte neunundvierzig Stunden. In der fünfzigsten erhielt die junge Frau das Kündigungsschreiben. Die mündliche Begründung lautete: Ueberall angeeckt, nirgends akzeptiert.

Die junge Frau wusste, dass sie gegen Verleumdung zu kämpfen hatte. Vom Chef der Chefin – dem Direktor – verlangte sie eine Erklärung. Er gab sie widerstrebend ab: Passives Verhalten.

Natürlich stimmte keine der beiden Versionen. Das berichtete die junge Frau ihren ehemaligen Kollegen aus dem Reich der Presse. Sie fanden den Fall nicht zeitungswürdig, da «rein menschlich». Also sprachen sie und versenkten ihre Hände in den Taschen der Nonkonformistenuniform.

Kleider machen Leute.

Ilse

